

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 31 (1989)
Heft: 167

Artikel: Im geschlossenen Kreis
Autor: Plachow, Andrej
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im geschlossenen Kreis

Von Andrej Plachow

Der weise Ungar Georg Lucács, glaube ich, hat behauptet, dass politische Kunst im Sozialismus nur als Allegorie und Gleichnis bestehen könne. So war es bis zur Perestrojka auch in der Sowjetunion, wovon die Filme der politischen Opposition zeugen. Das krassste Beispiel ist POKAJANIJE (REUE).

Auch heute noch sind aber Allegorie und Symbolik – vielleicht kraft Gewohnheit – beliebte Strukturelemente vieler sowjetischer Filme. Als Beispiel kann hier GOROD ZERO (DIE STADT ZERO) dienen.

Die Wirklichkeit bei Karen Schachnasarow, eindeutig sowjetischer Provenienz, ist derart verdichtet und konzentriert, dass sie exotisch wirkt, selbst auf sowjetische Zuschauer. Vollen Zugang zur Welt dieses Films fände nur, wer alle Windungen und Schattierungen unserer siebenjährigen Geschichte kennt. Darauf scheint es dem Regisseur aber gar nicht anzukommen; er will fesseln, indem er soziale und psychologische Absurdität schlechthin fühlbar macht.

Zentrales Motiv des Films: das Leben – ein Museum, das viele historische Perioden beherbergt und wo ein geschlossener Kreis von Mythen und Stereotypen entsteht. Solange diese fatale Geschlossenheit fort dauert, kann sich die Gesellschaft nicht weiterbewegen.

Leider verliert auch der Film selbst, finde ich, in der zweiten Hälfte seine Entwicklungsfähigkeit und beginnt gedanklich auf der Stelle zu treten.

Karen Schachnasarow ist bekannt für seine Neigung zu komödialen Formen. Hier jedoch erlag sein Humor dem Einfluss von Soz-Art, einer künstlerischen Richtung – halb und halb Untergrund –, die lange bei uns gepflegt wurde. Es handelt sich um einen recht düsteren, unfrohen «schwarzen Humor».

GOROD ZERO deutet darauf hin, dass sein Schöpfer sich von der leichten, lyrischen Komödie entfernt und zum sozialen Drama tendiert, wenn nicht zu einem noch schwierigeren Genre-Spektrum. Sein neues Projekt – ein Film über die Ermordung der Zarenfamilie – wird zeigen, ob diese Entwicklung konsequent ist, und wie konsequent.

Aus dem Russischen übersetzt von Wera Rathfelder

anhalten und durch eine Variation in Frage stellen: Menschliche Wahrnehmung ist subjektiv und damit relativ. Der Schein kann immer wieder trügen, und in neuen Zusammenhängen kommen einem neue Rollen zu. Warakin wird hören müssen, er wäre der Sohn Nikolajews gewesen, wird zu Ehren seines Vaters, der der erste Rock'n'Roll-Tänzer des Ortes gewesen war, einen Nikolajew-Tanzclub eröffnen müssen, in Erinnerung daran, dass dieser am 18. Mai 1957 aus dem Rahmen tanzte und damit Aufsehen erregt hatte. Schon einmal frönte sein Heimatland nämlich des freien Tanzes. Inzwischen wird wieder Rock'n'Roll getanzt, gibt es am Bildschirm billige Stripshows zu sehen, hat alles sich wieder gewandelt, nur etwas hinkt hinterher: der einzelne Mensch. Der Staatsanwalt, mit dem Warakin mehrmals und zwangsläufig zu tun hat, gesteht ihm einmal ein, dass er zwar Staatsanwalt sei, im Innersten aber von nichts mehr träume als davon, einmal ein Verbrechen zu begehen. Er beneide seine Delinquenten alle. Später, am Tanzabend, steht der Ärmste allein mit seiner Pistole auf der Bühne, möchte sich eine Kugel in den Kopf jagen und bleibt auch hier erfolglos. Er hat geglaubt, dass der Tanz die Grundfesten des Systems erschüttern könnte.

Bald wird die Sonne wieder scheinen

Auch der Heimatdichter Tschugunow, Präsident des lokalen Schriftstellerverbandes, der 1938 gegen die Volksfeinde dichtete, zehn Jahre später wegen Kosmopolitismus von Stalins Schergen ins Straflager deportiert wurde, ist am Inaugurationsakt anwesend: *«Das ist ein weiterer Sieg der Demokratie. Durch die Ära des Stalinismus, des Voluntarismus, des Subjektivismus und der Stagnation haben wir den heißen Wunsch getragen, jeden Tanz frei tanzen zu können. Der erste hat es immer schwer, doch seinem Beispiel folgt ein zweiter, und darin sehe ich die überwältigende Logik des historischen Fortschritts, der nicht aufzuhalten ist.»* Von ihm haben wir im Wachsfigurenmuseum bereits einige Zeilen aus dem Jahr 1954 vernehmen dürfen: *«Bald wird der Tag anfangen, wird die Sonne aufgehen, und die Sonne wird für uns scheinen.»*

Klar: GOROD ZERO ist nicht nur ein witziger, unterhaltsamer und bisweilen sogar intellektuell verstiegener Film, er ist auch hochaktuell. Das Tanzpaar von 1957, der letzten sowjetischen Tauwetterperiode, hat ein bedauerliches Schicksal erlitten. Wenn die eine Variante zutreffen sollte, so hat der Mann sich erschossen, weil sein eigener Sohn ihn nicht mehr erkennen wollte, während die Tanzpartnerin von einst vor Kummer Essig getrunken hatte und verstummte. Die Zeit der Gleichgültigkeit, die in der Stadt Zero vorherrscht, als Alexei ankommt, sollte überwunden werden, aber wie? Am Ende des Filmes wandeln die Magistraten in den Wäldern und Büschen, die, wie wir zu diesem Zeitpunkt des Filmes ja wissen, die halbe Weltgeschichte unter ihrem Boden aufbewahrt halten. Ob sich Alexei tatsächlich von ihnen absetzen kann, bleibt offen; das Orakel des Knaben deutete in eine andere Richtung. Vielleicht, scheint Schachnasarow zu bedeuten, gelingt ihm die Bootsfahrt ins Ungewisse besser als jene erste Fahrt, die ihn ins vermeintlich Gewisse gebracht hatte. Nur ja die Hoffnung nicht verlieren. ■